

**MORGENGEBET**

Wie der Tag erwacht in den Armen der Dämmerung,  
so wollest Du, Gott, das Licht wecken in meiner Seele.

Mit Zuversicht will ich den neuen Morgen betreten,  
das Leben empfangen mit allen Sinnen.

Öffne mir die Augen für das Gute, das Nährende.

Lass mich in den Falten des Alltäglichen  
das Liebenswerte finden.

Meine Erwartungen will ich nicht umklammert halten,  
sondern offen sein für das, was kommt.

Segne du mein Tun und Lassen.

Segne die Menschen, denen ich heute begegne.

Deine Freundlichkeit lass uns erfahren  
im Nehmen und im Geben.

In Dir lass uns aufgehoben sein von Stunde zu Stunde.

Zeichne deine Spur in diesen Tag.

Zeichne deine Spur in unsere Herzen.

(Antje Sabine Naegeli)

**Andacht Klinikseelsorgekonvent Bad Boll (1.10. 2014)**

Eine Psychologin unserer Klinik wurde von einem Patienten angesprochen. Er hätte gerne mehr Gespräche bei ihr gehabt. Die Abstände zwischen den Gesprächen seien ihm zu groß.

Da meinte die Psychologin: leider kann ich ihnen aus Zeitgründen nicht mehr Gespräche anbieten, aber wissen Sie, das Entscheidende geschieht sowieso nicht während der Gespräche, sondern zwischen den Gesprächen.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Bei dieser Mitarbeiterin habe ich keinen Grund anzunehmen, dass sie dies nur als Ausrede benutzt hat, um die Defizite an qualifizierten Therapiegesprächen zu vertuschen, die es durchaus bei uns gibt.

Mir hat diese Aussage zu denken gegeben und sie begleitet mich seither weiter, auch auf dem Hintergrund meiner eigenen Tätigkeit als Seelsorgerin in der Psychiatrie. Auch was ich tue, vollzieht sich ja weitgehend in Form von Gesprächen.

Was die Psychologin damit ausdrückt ist zum einen: das Wissen um die Begrenztheit dessen, was sie durch ihre Impulse, ihre Beiträge, Interventionen, Deutungen beim Patienten anstoßen kann. All das, was sie aktiv beisteuert, hat nur so viel Bedeutung, wie es das Gegenüber in der Zwischenzeit aufnehmen, verarbeiten und für sich nutzen kann, wie es in ihm zur Wirkung kommt.

Sie gibt die Heilung damit ein Stück in die Hände dessen der um Heilung bittet. Das ist auch meine Erfahrung: ich kann nur so viel für jemanden tun, als er/sie offen dafür ist, es aufzunehmen, als es auf fruchtbaren

Boden fällt. Die Frage Jesu an den Gelähmten am Teich Bethesda „willst du gesund werden? ist von daher die Ausgangsbasis für jedes seelsorgerliche Handeln. Dies befreit mich und mein Tun von der Idee oder gar vom Größenwahn der Machbarkeit. Das ist entlastend.

In der Antwort der Psychologin steckt zugleich auch eine spirituelle Aussage, nämlich: **die wesentliche Dinge passieren ohne unser Zutun.** Ja, das Entscheidende passiert, wenn der Patient wieder in Ruhe gelassen wird und Veränderungsprozesse sich anbahnen, gerade dann, wenn die Person von außen nicht zu etwas Bestimmtem veranlasst wird. Mit anderen Worten – es geschieht, wenn die Seele zur Ruhe kommt und sich ihre Wege der Heilung selber sucht.

Wir könnten auch sagen, die Seele kann man nicht dirigieren, nicht forcieren. Vielmehr kann sie erst dann fruchtbringend sein, wenn man nicht ständig an ihr zerrt und zieht, sondern in Ruhe gelassen wird. Deshalb ist es immer wieder wichtig, dass wir die Balance halten zwischen Tun und Lassen. Sei es bei der Arbeit an uns selbst, sei es in Gesprächen, sei es sonst bei Wachstums- und Veränderungsprozessen im Persönlichen und in unseren Gemeinden.

Veränderung, Wachstum, Heilung - entsteht im Tun und im Lassen.

Im Lassen, im Zurücktreten eröffnet sich ein Raum, in dem schöpferische göttliche Kräfte zur Entfaltung kommen.

Erinnern wir uns an die Schöpfungsgeschichte auf den ersten Seiten der Bibel. Auch in ihr geht es um beides, um den Wert des Tuns und darum, die Arbeit ruhen zu lassen. Am Abend der einzelnen Schöpfungstage legte GOTT die Arbeit aus der Hand und sah an, was er gemacht hatte;

und es folgt immer wieder der selber Satz: „Und Gott sah, dass es gut war.“

Das Tun zu unterbrechen, die Arbeit aus der Hand zu legen - damit ist nicht nur Passivität gemeint, sondern eine Form von Aktivität, die nichts mit Geschäftigkeit zu tun hat. Sie hat auch nicht nur mit der Ruhe zu tun, in der wir auftanken, um neue Schaffenskräfte zu mobilisieren, obwohl das natürlich auch wichtig ist.

Sondern in diesem Lassen geschieht selber etwas Schöpferisches. Deshalb kann der siebte Tag, an dem die Arbeit endgültig ruht, der schöpferischste Tag überhaupt sein. Er sollte von daher auch noch Schöpfungstag genannt werden, und nicht Ruhe-Tag oder Nichts-tun-Tag. Auch an ihm ereignet sich Schöpfung, aber auf eine andere Art, als durch Aktivität, durch Schaffen.

Die Schöpfungsgeschichte sagt dazu: „es gut sein lassen“. Das lateinische „benedicere“ – (wörtlich) etwas gut sprechen, ist der Ausdruck für segnen. Hier ist Gottes Kraft auf eine besondere Weise wirksam.

Segnen ist auch das einzige, was Gott an jenem Tag tut: „Gott segnete den 7. Tag und heiligte ihn...“ Was im 7. Tag, dem Sabbat, kulminiert, das ereignet sich schon vorher am Ende eines jeden Tages: Gott verordnet sich selbst ein Loslassen, legt die Arbeit nieder und lässt es gut sein. Für Gott gilt dasselbe wie für uns: zu tun, was nötig ist, und es dann gut sein zu lassen. Nicht mehr zu tun, als nötig. Zwischenräume zu lassen und zu vertrauen, dass sie auf ihre Weise schöpferisch weiterwirken, auch ohne unser Zutun. Die Nacht z.B. ist ein solcher Zwischenraum oder die Brache, auch die Zeit zwischen Saat und Ernte oder auch das Schweigen in einem Gespräch. Sich – wie Gott - zu sagen: „Ich habe getan, was zu tun nötig war oder was ich tun konnte. Jetzt lasse ich es sein, und es ist auch gut so. Was jetzt zur Wirkung kommt, sind ganz andere Kräfte.“

## FROSCH UND KRÖTE: DER GARTEN

Frosch war in seinem Garten. „Hallo, Frosch!“ rief Kröte. „Dein Garten ist wunderschön.“ „Ja“, antwortete Frosch. „Aber er macht auch sehr viel Arbeit.“ „Ich hätte auch gern einen Garten“, sagte Kröte. Da schenkte Frosch ihr ein paar Samen. „Steck sie in die Erde. Dann wachsen bei dir auch bald Blumen.“ Kröte rannte heim und steckte die Samen in die Erde. „Jetzt müsst ihr aufgehen!“ sagte sie zu den Samen. Zehnmal marschierte sie auf und ab. Kam schon etwas aus der Erde? Nein, kein einziges grünes Hälmchen. Kröte beugte sich hinunter und rief: „He, ihr Samen, ihr sollt aufgehen!“ Aber es kam nichts heraus. Kein einziges grünes Hälmchen. Kröte versuchte es noch einmal. Sie schrie so laut sie konnte: „Ihr sollt aufgehen!“ Frosch kam angerannt. „Was machst du für ein Geschrei?“ „Meine Samen gehen nicht auf“, erklärte Kröte. „Wenn du so schreist“, sagte Frosch, „fürchten sich die Samen und bleiben in der Erde.“ „Sie fürchten sich?“ fragte Kröte. „Meinst du wirklich?“ „Klar“, sagte Frosch. „Lass sie ein paar Tage in Ruhe. Warte, bis die Sonne auf sie scheint. Warte, bis der Regen auf sie fällt. Dann gehen sie auf.“ Aber Kröte war ungeduldig. In der Nacht schaute sie nach ihrem Beet. „Verflixt“, sagte sie, „Sie gehen nicht auf. Vielleicht fürchten sie sich im Dunkeln.“ Sie zündete Kerzen an für die Samen. Sie holte ein Buch und las ihnen eine Geschichte vor. „Ihr braucht euch nicht zu fürchten“ sagte sie zu den Samen. Am nächsten Tag sang Kröte den Samen alle Lieder vor, die sie kannte. Einen Tag später las Kröte den Samen Gedichte vor. Am dritten Tag spielte Kröte für ihre Samen Geige. Aber alles war vergebens. Die Samen gingen nicht auf. „Was ist nur los?“ jammerte Kröte. „Die fürchten sich aus der Erde zu kommen. So ängstliche Samen habe ich ja noch nie gesehen.“

Kröte wurde müde und schlief ein. Lange schlief sie. Bis Frosch kam und rief: „Kröte, Kröte, wach auf! Schau mal, was da wächst!“ „Joi!“ rief Kröte. „Meine Samen! Endlich sind sie aufgegangen.“ „Jetzt hast du auch einen schönen Garten“, sagte Frosch. „Ja“, sagte Kröte. „Aber ich habe auch schwer dafür gearbeitet.“

(Arnold Lobel, Das große Buch von Frosch und Kröte, dtv 1995 )

## MORGENSEGEN

Gott sei mit dir beim Anbruch eines neuen Tages,  
dass du gespannt und erwartungsvoll dem entgegenblickst,  
was dir dieser Tag abverlangt und was er dir schenken will.  
Gott sei mit dir in allem, was du tust,  
dass deine Arbeit fruchtbar sei und durch dein Wirken hindurch  
etwas spürbar wird, von Gottes Frieden und Liebe.  
Gott sei mit dir, in den Stunden deiner Muse,  
dass du Ruhe und Frieden findest in selbst  
und dir neue Kräfte zuwachsen für dein Tun,  
Gott sei mit dir, wenn die Nacht anbricht,  
dass du dankbar zurückschauen kannst  
auf die Last und Lust des vergangenen Tages  
und gewiß sein kannst, dass nichts vergeblich war.

(Nägeli)